

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 57 (1977-1978)
Heft: 8

Rubrik: Kritik und Replik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kritik und Replik

DANIEL BELLS DIAGNOSE ODER DER GOTT DER SOZIOLOGEN

Im Mai-Heft 1977 der Schweizer Monatshefte hat *Henry Jacoby* unter dem Titel «*Die Krise der <post-modernen> Gesellschaft*» Daniel Bells «*The Cultural Contradictions of Capitalism*» analysiert. Die deutsche Ausgabe dieses Buches ist bekanntlich unter dem Titel «*Die Zukunft der westlichen Welt*» im S.-Fischer-Verlag in Frankfurt erschienen. In der Rezension von Jacoby scheint mir die *religiöse Komponente* in Daniel Bells Diagnose etwas zu kurz zu kommen. Nachfolgend soll versucht werden, noch etwas deutlicher auf das religiöse Element in Bells Werk hinzuweisen. Wenn Soziologen nach religiöser Erneuerung rufen, so ist das ein Phänomen, mit dem wir uns beschäftigen wollen.

Lautstark hat sich «Der Spiegel» in seiner Ausgabe vom 4. April 1977 der religiösen Seite von Daniel Bells Diagnose angenommen und verkündet unter dem Titel «Nichts ist heilig», dass sich Psychologen und Soziologen fragen, ob die moderne Industrie-Gesellschaft einen neuen Glauben braucht. Der Spiegel stützt sich dabei auf den Soziologen Bell ab, der «das Glaubensproblem» als «das wahre Problem» der westlichen Welt von heute hält. Bell ist davon überzeugt, dass das «Schlachtfeld der modernen Kultur» eines Tages eine «religiöse Antwort» hervorbringen werde. Denn keine Gesellschaft könne ohne Religion bestehen. Die gesellschaftliche

Bedeutung der Religion unterstreicht Bell, indem er Rousseau paraphrasiert: Jede Gesellschaft werde entweder durch eine Miliz oder durch eine Moral zusammengehalten – Moral aber gebe es nicht ohne Religion. Bells Diagnose läuft auf die Erwartung hinaus, dass eine *Erneuerung der Religionen* (und deren Versöhnung untereinander) bevorstehe.

Was geht hier eigentlich vor, wenn Soziologen, also Wissenschaftler, nach Gott rufen? Welchen Gott rufen sie herbei? Diese Fragen sind um so berechtigter, als gleichzeitig bei den Theologen ein umgekehrter Vorgang immer stärker sich bemerkbar macht. Ein grosser Teil der heutigen Theologie setzt ihren Stolz daran, sich als gesellschaftlich verpflichtet zu verstehen, ja den gesellschaftlichen Auftrag zum Inhalt des Glaubens überhaupt zu erklären. Die Tiefendimension droht dabei verloren zu gehen, und die Flucht in die Politik, in die Gesellschaftskritik und das gesellschaftspolitische Engagement bietet sich der Theologie als befreiende Kompensation an. Tatsächlich ist die «Gesellschaft» heute so etwas wie die «Grosse Mutter» geworden, während gleichzeitig die «Gott-ist-tot-Theologie» und «christlicher Atheismus» grassieren. Eine Repräsentantin dieser theologischen Richtung, Dorothee Sölle, fragt sich, was Gott denn noch zu tun habe. Kriege und Inflationen wer-

den von Menschen gemacht, vor Pokken kann man sich durch Impfung und gegen Hagel durch Import schützen. Gott sei arbeitslos, sobald der Mensch wirklich wissenschaftlich denke und die Welt nach wissenschaftlichen Grundsätzen gestalte. Der Sündenfall liegt für Dorothee Sölle in den gesellschaftlichen Strukturen, die den Menschen unterdrücken und entfremden. Bei diesen Strukturen handle es sich aber nicht um ein unabänderliches Schicksal, sondern um etwas, das von Menschen gemacht und geändert werden könne.

Was sollen wir von diesem merkwürdigen Rollentausch halten, wonach heute Soziologen nach «Gott» und Theologen nach «Gesellschaft» rufen? Vielleicht kann uns eine *Analyse des Zeitgeistes* helfen, dieses denkwürdige Phänomen etwas zu erhellen. C. G. Jung hat einmal darauf hingewiesen, dass die sogenannte Gegenwart immer nur eine dünne Oberflächenschicht ist. Zum Beispiel gab es in der christlichen Ära des 4. und 5. Jahrhunderts nur sehr wenige Christen, die den Geist des Christentums einigermaßen erfasst hatten; die andern waren noch so gut wie heidnisch. Auch das Beispiel der «europäischen Frau» illustriert nach Jung den gleichen Sachverhalt. Die Frau, welche die europäische Gegenwart ausdrückt, finden wir vorab in den grossen Zentren. Je weiter wir uns vom Einfluss der grossen Zentren entfernen, desto mehr schreiten wir in der Geschichte rückwärts, und wenn wir in einem entlegenen Tal oder Dorf anlangen, so können wir unter Umständen noch dunkles Mittelalter antreffen. Analog verhält es sich mit dem heutigen Zeitgeist, bei dem wir ebenfalls verschiedene Stufen erkennen können. Falls militärische Begriffe hier nicht

fehl am Platze wären, so müsste man direkt von Vorhut, Gros und Nachhut sprechen.

Die grosse *Majorität* der Zeitgenossen wird noch von einem ungebrochenen Fortschrittsglauben getragen, der auf einem ungestörten Vertrauen in die menschliche Ratio beruht. Mit Wissenschaft und Technik scheint der Mensch alles machen zu können. Selbst das Schicksal scheint machbar geworden, und der Mensch glaubt, den Schlüssel für seine Erlösung in den eigenen Händen zu halten. Wenn heute noch nicht alles zum besten bestellt ist, so liegt es aus der Sicht des Fortschrittsgläubigen daran, dass noch nicht alle Lebensbereiche mit den gleichen wissenschaftlichen Methoden oder der gleichen systematischen Hartnäckigkeit angegangen worden sind. Dies gelte insbesondere für den Bereich der Gesellschaft, der sich als erfolgversprechender Ansatzpunkt für die Gestaltung der Zukunft anbietet. Aus dieser Sicht erscheint dann die Veränderung der Gesellschaft als die entscheidende Aufgabe der Gegenwart. Anders die Haltung einer *Minorität* von Zeitgenossen, die sich die Zukunft nicht mehr als blosser Extrapolation der Gegenwart vorstellen kann. Sie hat ein Sensorium für die Grenzen des Machbaren und für die Einseitigkeit der rationalen Denkungsart. Deshalb wird vor der blossen Aktion ein grundlegendes Umdenken gefordert.

Der merkwürdige Vorgang, wonach heute Soziologen nach «Gott» und Theologen nach «Gesellschaft» rufen, erfährt durch die vorstehenden Betrachtungen über den Zeitgeist eine gewisse Erhellung. So kann es eben vorkommen, dass Theologen, vielleicht trotz progressiver Gebärde, mit *Nachhut*-Ge-

fechten beschäftigt sind. Und ebenso kann es vorkommen, dass Wissenschaftler bereits weiter denken und in der *Vorhut* marschieren. Zu diesen gehört auch der Soziologe Daniel Bell.

Im Rahmen dieses Artikels kann nicht näher auf die Richtung des geforderten Umdenkens eingegangen werden. Karl Jaspers hat einmal unsere geistige Situation so charakterisiert: *Das technische Zeitalter hat unsere Denkungsart selber technisch werden lassen. Von den fabelhaften Leistungen im Bereiche des Machbaren geht die Sugge-*

stion aus: worauf es eigentlich ankommt, sei auf eben solche Weise zu machen. Durch die täglichen Lebensbedingungen wird uns diese Denkungsart eingeprägt und eingeübt, unter Schwächung und schliesslicher Vernichtung aller anderen, nun überhaupt nicht mehr verstandenen Denkungsart. Dass Daniel Bell als Soziologe dieser Suggestion nicht erlegen ist, wollen wir an dieser Stelle mit Genugtuung vermerken.

Armin Baumgartner

TERRORISMUS-BEKÄMPFUNG

Aus einer Zuschrift zur «Ersten Seite» des Septemberhefts mit dem Titel «Die provozierte Demokratie»:

«Terroranschläge sind Kriegshandlungen, nur in besonderer Form. Ihnen ist deshalb nach dem Grundsatz zu begegnen: *«A la guerre comme à la guerre.»* Für die von Ihnen vertretene *«Gratwanderung»* habe ich keinerlei Verständnis. Sollen wir etwa die Demokratie bis zum *Harakiri ad absurdum* führen? Ich finde, dass in jedem Gebiet, wo Terrorakte unter Zerstörung von Menschenleben begangen werden, das Kriegsrecht einzuführen ist. Paramilitärischen Handlungen kann nur mit militärischen Mitteln begegnet werden, sonst hat ja das Heer, sowohl gegen äussere wie innere Angreifer geschaf-

fen, keinen Sinn mehr, und wir können uns die ungeheuern Verteidigungskosten füglich sparen. Der grosse Fehler, der mit wenigen Ausnahmen (Israel) immer noch begangen wird, ist, Terrorakte als Vergehen nach einem zivilen Strafrecht zu behandeln mit allen Rechtsmitteln, welche den Tätern zugestanden werden. Je weniger der Staat den Terror wirksam unterdrücken kann, desto schwieriger wird es auf die Länge sein, da er sich nur unter Einschüchterung, schweigender Duldung oder gar Mithilfe der Bevölkerung halten kann. Die Bekämpfung ist aber nur *mit* einer durch Streitkräfte gesicherten Bevölkerung möglich.»

Daniel Bodmer